BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1984, HEFT 3

HERBERT HUNGER

Phänomen Byzanz – aus europäischer Sicht

vorgelegt von
H.-G. Beck in der Sitzung vom 9. Dezember 1983

MÜNCHEN 1984
VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Dieser Vortrag wurde im Rahmen der Werner Heisenberg Vorlesungen am 8. November 1983 in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung gehalten.

ISSN 0342-5991
ISBN 3 7696 1530 1

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 1984
Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei, Nördlingen
Printed in Germany

Wenn Herodot zu Beginn seines Geschichtswerkes den Wurzeln des großen Konflikts zwischen Asien und Europa nachgeht, so erscheint ihm der Trojanische Krieg, den die Hellenen wegen eines Frauenraubes führten, als die erste schuldhafte Tat in der weltgeschichtlichen Auseinandersetzung. Die vorangehenden Entführungen von Frauen – der Io aus Argos durch Phoiniker und der Europa aus Phoinikien durch Kreter – gibt er in der von ihm so genannten ,,persischen" Version wieder und spielt ihre Bedeutung zugleich herunter: ,,Denn es ist ja klar, daß sie (die Frauen) sich nicht gegen ihren Willen hätten entführen lassen."[1] Diese ,,persische" Version enthält die rationalistische Auslegung des griechischen Mythos, nach dem Europa von Zeus in Gestalt eines Stieres nach Kreta entführt, Io aber wegen der Liebe desselben Zeus von Hera in eine Kuh verwandelt wird und von einer Bremse in Wahnsinn getrieben, über den Bosporus nach Asien und schließlich nach Ägypten gelangt. Daß sich in diesen Mythen Kulturtriften und damit auch Handelsbeziehungen zwischen Europa und Asien in prähistorischer Zeit widerspiegeln, ist nicht von der Hand zu weisen. Ferner scheint der nach der Kuh Io benannte Bosporus (= Rinderfurt, engl. Oxford) wegen seiner wichtigen geographischen Lage in der Iogeschichte eine Rolle gespielt zu haben. Aus einem besonderen *genius loci* erklären sich die verschiedenen Stadtgründungssagen für Byzantion, das spätere Konstantinopel, die Hauptstadt des Byzantinischen Reiches. Von dem persischen General Megabazos erzählt Herodot, er habe auf die Mitteilung, die Chalkedonenser hätten ihre Stadt 17 Jahre vor der Gründung von Byzantion erbaut, gesagt: ,,Damals müssen die Chalkedonenser gerade blind gewesen sein; sie hätten doch nicht den schlechteren Platz gewählt, wo ein schönerer vorhanden war, wenn sie nicht blind gewesen wären."[2]

Der Schnittpunkt der wichtigen West-Ost-Verbindung zu Lande und des ebenso wichtigen Seeweges vom Schwarzen Meer nach dem Süden, das vorteilhafte Klima, der vom Stifterkaiser Konstantin d. Gr. forcierte Ausbau der Stadt und ihre starke Befestigung an zwei

---

[1] Herodot I 4.

[2] Herodot IV 144. Vgl. Strabon VII 320; Tacitus, Annal. XII 63.

Seiten zur See und im Westen durch die Landmauern Konstantins und später Theodosios' II. wirkten zusammen, um Konstantinopel nicht nur zu einem angesehenen Zentrum eines großen Reiches, sondern auch zum kulturellen Mittelpunkt der Oikumene, zu einer byzantinischen Weltstadt zu machen. – Für den zeitlich und räumlich fernerstehenden Betrachter erhebt sich nun die Frage, ob diese Stadt und die in ihr konzentrierte Hochkultur, an der Nahtstelle zweier Kontinente gelegen, mit guten Gründen Europa oder Asien zuzurechnen ist. Ein römischer Bürger des 4. nachchristlichen Jahrhunderts hätte diese Frage kaum verstanden, geschweige denn sie beantworten können. Das spätantike Imperium Romanum umfaßte den gesamten Mittelmeerraum mit allen Küstengebieten und deren Hinterland. Wenngleich Konstantin die Stadt am Bosporus als Residenz ausbauen ließ, begann Konstantinopel erst allmählich der alten Hauptstadt Rom den Rang abzulaufen. Seit der offiziellen Reichsteilung von 395 bestand das Ostreich fast nur aus asiatischen und afrikanischen Gebieten: Kleinasien, Armenien, Mesopotamien, Syrien, Palästina, Ägypten und Kyrene (Pentapolis). Europäisch war in diesem Reich nur der Großteil des Balkans, und hier sollte die seit Diokletian gültige Trennlinie zwischen *Illyricum orientale* und *Illyricum occidentale* (Pannonien) in den späteren mittelalterlichen Jahrhunderten und schließlich bis heute im Hinblick auf ethnische und konfessionelle Unterschiede maßgebend bleiben.

Die Hauptstadt verstand sich immer mehr als Neues Rom, *Nea Rome,* wobei der Akzent auf dem Attribut lag.[3] Der Antagonismus zwischen Ost und West im spätantiken Imperium spiegelt sich auch in der Sprachfrage wider. Aus der zunächst unproblematischen Zweisprachigkeit in den frühen Jahrhunderten der Kaiserzeit entwikkelte sich ein „Kampf" zwischen Latein und Griechisch, in dem das Latein die Autorität der alten Residenz und die westlichen Provinzen, das Griechische hingegen die Sprachlandschaft der Ostprovinzen vertrat.[4] Während das Latein im Rechtsleben, in Militär und Verwal-

---

[3] F. Dölger, Byzanz und die europäische Staatenwelt, Darmstadt ²1964, 70–115, bes. 82–91. – G. Dagron, Naissance d'une capitale. Constantinople et ses institutions de 330 à 451 (*Bibl. Byz., Études* 7), Paris 1974, bes. 43–47, 52–54.

[4] H. Zilliacus, Zum Kampf der Weltsprachen im Oströmischen Reich, Helsingfors 1935, ND Amsterdam 1965. – J. Kaimio, The Romans and the Greek Language, Helsinki 1969.

tung und als offizielle Reichssprache auch im Osten immer noch feste Positionen behauptete, war das Griechische in den frühbyzantinischen Jahrhunderten im Ostreich ständig im Vormarsch. Ein charakteristisches Beispiel bietet Kaiser Justinian I., der trotz seiner illyrischen Herkunft und der bewußten Förderung des traditionellen Latein im öffentlichen Leben auf die lateinische Edition seines Codex und der Digesten die überwiegend griechisch verfaßten Novellen folgen ließ. Der großen Masse griechischer Papyri aus den Jahrhunderten IV–VII in der Größenordnung von Hunderttausenden stehen nur mehrere Hunderte erhaltener lateinischer Papyri gegenüber; dies kann schwerlich allein auf den Zufall der Erhaltung bzw. auf die Sonderstellung Ägyptens zurückgeführt werden.

Die Entwicklung eines mittelalterlichen byzantinischen, d. h. kulturell im wesentlichen griechischen Staates wird seit Kaiser Herakleios greifbar. Die sensationelle Änderung der Kaisertitulatur – vom lateinischen Imperator Caesar Augustus zum griechischen πιστοὶ ἐν χριστῷ βασιλεῖς – a. 629 ist als Signal zu verstehen.[5] Zwar gehörte das europäische griechische Stammland stets zum byzantinischen Staat. Im 7. Jahrhundert hatte es aber bereits seine alte kulturelle Bedeutung eingebüßt. Politisch und wirtschaftlich war es ein Nebenschauplatz, abgesehen davon, daß es seit dem ausgehenden 6. Jahrhundert infolge der permanenten Slaveninfiltration bis in die Peloponnes hinein längst nicht mehr zu den Kernprovinzen gezählt werden konnte.[6] Die lagen vielmehr in Kleinasien und wurden in den folgenden Generationen in mühsamer Aufbauarbeit und in ständigen Abwehrkämpfen gegen östliche Feinde durch die neue Struktur der

---

[5] G. Rösch, ΟΝΟΜΑ ΒΑΣΙΛΕΙΑΣ. Studien zum offiziellen Gebrauch der Kaisertitel in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit (*Byzantina Vindobonensia 10*), Wien 1978, 106f. – E. K. Chrysos, The Title βασιλεύς in Early Byzantine International Relations, *Dumb. Oaks Pap.* 32 (1978) 29–75. – Mit dem Thema wird sich auch eine Dissertation von D. Olster, Emperor and Empire in the Seventh Century, befassen. Der Autor weist im Hinblick auf die Titeländerung unter Herakleios auf die enge Bindung des Kaisers an Christus als βασιλεύς (im Himmel) hin.

[6] P. Lemerle, La chronique improprement dite de Monemvasie: le contexte historique et légendaire, *Rev. Ét. Byz.* 21 (1963) 5–49. – J. Koder – F. Hild, Tabula Imperii Byzantini 1, Hellas und Thessalia, Wien 1976, 54–60. – J. Ferluga, Byzantium on the Balkans. Studies on the Byzantine Administration and the Southern Slavs from the 7th to the 12th Centuries, Amsterdam 1976 (Sammelband).

Themenordnung zur Bastion des Reichs gemacht.[7] Aber auch nach der Regräzisierung Griechenlands im 9. Jahrhundert und der politisch-militärischen Erstarkung des Byzantinischen Reichs im 10. Jahrhundert blieb der Blick der Regierenden, des Militärs und der geistigen Elite auf den Osten, d. h. auf Asien gerichtet. Die letzten Stützpunkte im Westen, die beiden Exarchate von Karthago und Ravenna waren 695 bzw. 751 verlorengegangen, Sizilien im Verlauf des 9. Jahrhunderts zur Gänze an die Araber gefallen (Einnahme von Taormina 902). – Seit 800 gab es das westliche Kaisertum Karls d. Gr., das man in Byzanz zähneknirschend und nach langjährigen Verhandlungen als ungefähr gleichwertige Macht anerkennen mußte; die byzantinische Gesandtschaft, die den Basileustitel für Karl d. Gr. persönlich konzedieren sollte, traf erst 812 in Aachen ein. Auch der Brudertitel wurde nur Karl *ad personam,* nicht aber seinen Nachfolgern zuerkannt.[8]

Man kann es verstehen, daß unter diesen Umständen in Byzanz sich kein klarer Europabegriff bilden konnte. Frühbyzantinische Autoren kennen die aus der antiken Geographie stammenden drei Kontinente Europa, Asien, Libyen (Afrika). Unter den relativ zahlreichen Erwähnungen Europas bei Prokop findet sich eine längere Diskussion über den Grenzfluß der beiden Kontinente Europa und Asien mit abschließendem Herodotzitat,[9] in *De aedificiis* eine Stelle, an der Europa in einer Liste von Befestigungen (φρούρια) nur einen Teil des Balkans bezeichnet.[10] Das Wort Europa begegnet in mittel- und

---

[7] A. Pertusi, La formation des thèmes byzantins, München 1958. – J. Karayannopulos, Die Entstehung der byzantinischen Themenordnung (*Byz. Archiv 10*), München 1960. – W. E. Kaegi, Some Reconsiderations on the Themes (Seventh-ninth Centuries), *Jahrb. Österr. Byz. Ges.* 16 (1967) 39–53 (kritisch gegenüber Bauernstratioten in dieser Zeit). – R.-J. Lilie, Die byzantinische Reaktion auf die Ausbreitung der Araber. Studien zur Strukturwandlung des byzantinischen Staates im 7. und 8. Jahrhundert (*Miscell. Byz. Monac. 22*), München 1976, 287ff. – Ders., „Thrakien" und „Thrakesion". Zur byzantinischen Provinzorganisation am Ende des 7. Jahrhunderts, Jahrb. Österr. Byz. 26 (1977) 7–47. – J. Koder, Artikel Byzantinisches Reich, A. Geographische Grundlagen, Lexikon d. Mittelalters II (1982) 1227–1238, bes. 1233f.

[8] F. Dölger, Europas Gestaltung im Spiegel der fränkisch-byzantinischen Auseinandersetzung des 9. Jahrhunderts, in: Byzanz und die europäische Staatenwelt, Darmstadt ²1964, 282–369, bes. 303–310.

[9] Prokop., Bella VIII 6, 1–15.

[10] Prokop., De aedific. IV 11, 20.

spätbyzantinischen Quellen ziemlich selten. In der Regel ist alles, was sich auf europäischem Boden westlich von Konstantinopel befindet, für die Byzantiner nicht Europa, sondern der „Westen", δύσις; dem steht der „Osten" (τὰ ἑῷα), insbesondere Kleinasien, gegenüber. Für Byzanz und seine Reichsideologie waren die Byzantiner – in Nachahmung der alten Israeliten – das auserwählte Volk, ihre Hauptstadt der Nabel der Welt.[11] Das entsprach ihrem von den Römern ererbten und bewußt weitergepflegten Universalitätsanspruch, der trotz sich vergrößernder Diskrepanz zu den realen Machtverhältnissen bis in die letzten Jahre des schon ausgebluteten Kleinstaats im 15. Jahrhundert aufrechterhalten wurde. Noch der Großlogothet und bedeutende Literat des frühen 14. Jahrhunderts Theodoros Metochites träumte in seiner Lobrede auf Byzanz – dem noch unedierten Byzantios – von einem übernationalen Gemeinschaftsstaat, einer Art UNO mit Sitz in Konstantinopel, den er κοινοπολιτεία nannte.[12] Einer der besten byzantinischen Geschichtsschreiber, Niketas Choniates, der die Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer miterlebte und wenige Jahre danach im Exil starb, bringt den Namen Europa an einer einzigen Stelle seines Geschichtswerkes. Bezeichnenderweise handelt es sich um einen Traum Kaiser Manuels I., der vor der katastrophalen Niederlage bei Myriokephalon (1176) die Gebirge Europas und Asiens in die Propontis stürzen sieht. Dem Autor war die entscheidende Stellung der europäisch-asiatischen Grenzlinie – Bosporus und Marmarameer – wenn schon nicht bewußt, so im Unterbewußtsein präsent.[13] In einer Rede nennt Niketas Choniates – ähnlich wie Prokop in *De aedificiis* – Europa ein Teilgebiet des Balkans in der Gegend des Haimimontos.[14] Auch bei den sogenannten

---

[11] Z. B. Theodoros Synkellos, Michael Psellos, Gregorios Kyprios, Theodoros Metochites, Nikephoros Kallistos Xanthopulos. Vgl. die Zitate bei E. Fenster, Laudes Constantinopolitanae (*Miscell. Byz. Monac. 9*), München 1968, 102. 133. 189. 205. 212; ferner Johannes Geometres, Progymnasmata 3, S. 11, 9–12, ed. A. R. Littlewood, Amsterdam 1972.

[12] Noch unediert im Cod. Vindob. Phil. gr. 95, f. 282^{v}; Zitat in: H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, München 1978, I 75 und Anm. 1.

[13] Nik. Choniates, S. 190, 86–92, ed. I. A. van Dieten (*Corp. Font. Hist. Byz. 11/1*), Berlin-New York 1975.

[14] Nik. Choniates, or. 7, S. 57, 11 ff., ed. I. A. van Dieten (*Corp. Font. Hist. Byz. 3*), Berlin-New York 1972. Gegenübergestellt werden: τῆς ἕω – τῆς ἑσπέρας – ἀπὸ δ' Εὐρώπης.

Historikern der Halosis im 15. Jahrhundert lesen wir nur selten den Namen Europa, zweimal bei Chalkokondyles, einmal bei Dukas, viermal bei Sphrantzes, nicht bei Syropulos usw.

Es gab im mittelalterlichen Byzanz also keinen festen Europabegriff, höchstens Lateiner und Franken, sowie die Bewohner benachbarter Länder, von denen man etwas mehr wußte, und jene in der Ferne, über die man zumeist schlecht informiert war. Diesen Zustand geben etwa die Schriften Konstantinos' VII. Porphyrogennetos wieder, der immerhin seinen Sohn und Thronerben Romanos bestmöglich mit politischen, topographischen und ethnographischen Kenntnissen ausstatten wollte. Trotzdem ist die Zuverlässigkeit seiner Angaben etwa umgekehrt proportional zu der Entfernung der betreffenden Länder und Völker von der Reichsgrenze.[15] Im Grunde herrschte bei den Byzantinern immer noch jene alte Auffassung aus den antiken Jahrhunderten, nach der man von seiten der Griechen nur Hellenen und Barbaren kannte. Alles, was sich außerhalb der Oikumene, d. h. des eigenen kultivierten und verchristlichten Reichsgebietes befand, wurde unter die ἔθνη gerechnet, deren Religion man, selbst wenn sie Christen waren, mit Mißtrauen betrachtete. Die byzantinische Denkweise war jedoch nie nationalistisch oder rassistisch, sondern stets übernational, freilich streng an die Orthodoxie gebunden. Es gehört irgendwie zur byzantinischen Tradition und Mentalität, daß man an offensichtlich falschen Vorstellungen von außenpolitischen Kräfteverhältnissen keinen Anstoß nahm. Dieser Mangel an Realismus spiegelt sich etwa noch heute in der Auffassung vieler Athosmönche, die meinen, der Heilige Berg sei das προσκυνητήριον, *der* Wallfahrtsort Europas!

Wenn wir nun nach dem Byzanzbild Europas, d. h. westlicher Beobachter, in verschiedenen Jahrhunderten fragen, wollen wir zunächst einige allgemeine Voraussetzungen für die Entstehung und Tradierung eines solchen Bildes überdenken. Es ist bekannt, daß sich zwischen Byzanz und dem Westen im Laufe der Jahrhunderte neben mehrfacher Rivalität eine weitgehende Entfremdung und schließlich offene Feindschaft entwickelte, und dies, obwohl beide Teile wieder-

---

[15] A. Toynbee, Constantine Porphyrogenitus and His World, London 1973, 599–601 (zu mündlichen und schriftlichen Informationen), 577–579 (mangelhafte Informationen in *De thematibus*).

holt gemeinsame Interessen und gemeinsame Feinde hatten. Schon die Abwehr des Arabersturms im 7./8. Jahrhundert erwies sich als eine europäische Aufgabe, für die die christlichen Völker alle Kräfte zusammennehmen mußten. Byzanz gebührt das bleibende Verdienst, vier Jahre lang in zähen Abwehrkämpfen, vor allem zur See, die von Kyzikos aus angreifenden Araber mit Erfolg zurückgeschlagen zu haben.[16] Die hervorragend befestigte Hauptstadt konnte auch 717/718 einem wiederholten arabischen Angriff erfolgreich widerstehen. Die Araber waren nach dem ersten Rückschlag gezwungen, ihre Aggression auf einer anderen Linie, an der Nordküste Afrikas, voranzutreiben, um von Westen aus in Europa einzudringen; erst bei Tours und Poitiers wurde ihnen 732 Halt geboten. – Im 8. und 9. Jahrhundert galt das Interesse von Byzanz ebenso wie jenes westeuropäischer Staaten und des Papsttums der Missionierung heidnischer Völker und Stämme in Mittel- und Osteuropa.[17] Wie sehr dieses gemeinsame Interesse zu Friktionen führen konnte, zeigt sich etwa an der Rivalität bei der Taufe des Bulgarenfürsten Boris-Michael 864 und an dem Schicksal des Slavenapostels Methodios, der mit seinen Schülern aus dem von ihm und seinem Bruder missionierten Mähren vom fränkischen Klerus vertrieben wurde.[18]

In den mittel- und spätbyzantinischen Jahrhunderten lebte Byzanz unter dem immer stärker werdenden Druck der östlichen Angreifer, der Seldschuken und Osmanen. Obwohl man auch in Mittel- und Westeuropa allmählich erkannte, welche Gefahr hier dem ganzen

---

[16] Zuletzt A. N. Stratos, Siège ou blocus de Constantinople sous Constantin IV., *Jahrb. Österr. Byz.* 33 (1983) 89–107.

[17] G. Moravcsik, Byzantinische Mission im Kreise der Türkvölker an der Nordküste des Schwarzen Meeres, in: Proceedings XIIIth Internat. Congr. Byz. Stud., London 1967, 15–28. – L. Müller, Byzantinische Mission nördlich des Schwarzen Meeres vor dem elften Jahrhundert, a. O., 29–38. – T. Sŭbev, Po njakoi vŭprosi na chazarskata misija, in: Konstantin-Kiril Filosof, Sofia 1969, 105–125. – C. H. M. Versteegh, Die Mission des Kyrillos im Lichte der arabo-byzantinischen Beziehungen, *Zs. Dt. Morgenländ. Ges.* 129 (1979) 233–262. – E. H. Moore, Medieval Byzantine and Latin Missions: An Analytical Comparison of Theology and Methods, Diss. Calif. State Univ. 1980, Ann Arbor 1982.

[18] A. Dostál, La tradition cyrillo-méthodienne en Moravie, in: Κυρίλλῳ καὶ Μεθοδίῳ Τόμος ἑόρτιος ἐπὶ τῇ χιλιοστῇ καὶ ἑκατοστῇ ἐτηρίδι, Thessaloniki 1966, 153–182, bes. 172 und 177. – L. E. Havlík, Morava v 9. – 10. století, Prag 1978, bes. 25ff. – Irene Presoly, Cyrill und Method in Mähren und Pannonien (Hausarbeit Univ. Wien, Masch.), Wien 1981, bes. 87–108.

Kontinent drohte, machte man doch die Versprechen militärischer Hilfe immer wieder von byzantinischen Zusagen auf dem Gebiete der Kirchenunion abhängig. Unter diesen Umständen verliefen die meisten Verhandlungen im Sande und es kam zu keiner fühlbaren Unterstützung seitens der christlichen Brüder im Westen. Starre Haltung der orthodoxen Geistlichkeit und des von ihnen geführten Volkes in Byzanz auf der einen Seite und völlig unchristliche Arroganz auf westlicher Seite hielten einander die Waage. Für letzteres sei nur auf ein Beispiel aus dem Unionskonzil von Ferrara-Florenz verwiesen, das uns Silvestros Syropulos in seinem Bericht über dieses Konzil hinterlassen hat. 1438 verlangte Papst Eugen IV. beim Eintreffen der byzantinischen Delegation in Ferrara vom Kaiser und vom Patriarchen die Proskynese und den Fußkuß. Beide lehnten energisch ab und blieben fest, woraufhin dem Patriarchen zur Begrüßung nur sechs Bischöfe, nicht einmal ein Kardinal entgegengeschickt wurden, was natürlich einen Affront bedeutete.[19]

Schon im 4. Jahrhundert erhielt die Entfremdung zwischen Ost- und Westreich starke Impulse, als nach dem Konzil von Nikaia 325 Arianer und Orthodoxe (Athanasianer, die sich an das Nicaenum hielten) einander jahrzehntelang bekämpften. Durch die entgegengesetzte Stellungnahme der Herrscher entwickelte sich ein gewisser Antagonismus zwischen Ost und West. Unter den Söhnen Konstantins d. Gr. vertrat Konstantios, der den Osten beherrschte, den Arianismus, sein Bruder Konstans den nikäischen Glauben. Mit der Niederringung des Usurpators Magnus Magnentius 351 erkämpfte Konstantios sich und dem Ostreich die Überlegenheit gegenüber dem Westen. Analog förderte nach dem Intermezzo der kurzen Regierungen Julians und Jovians Valentinian I. (364–375) im Westen das nikäische Glaubensbekenntnis, während sein Bruder Valens (364–378) im Osten für den Arianismus eintrat. Nach der Reichsteilung Theodosios' I. (395) verfolgten beide Regierungen nicht selten eine gegensätzliche, ja einander feindselige Politik. So war schon unter dem jungen Honorius im Westen der Germane Stilicho nicht nur der starke Mann, sondern auch die Zielscheibe für Angriffe der östlichen

---

[19] V. Laurent, Les „Mémoires" du Grand Ecclésiarque de l'Église de Constantinople Sylvestre Syropoulos sur le concile de Florence (1438–1439), Paris 1971, 230, 8–232, 2.

Regierung.[20] Daß die Reichseinheit auch ideell nicht mehr bestand, zeigt die Tatsache, daß nach der Publikation des Codex Theodosianus (438) Gesetze der oströmischen Kaiser nur mehr selten in den Westen gelangten, jene der weströmischen Kaiser dem Osten überhaupt fremd blieben.[21] Hiebei sind freilich auch die großen Entfernungen und die oft schwierigen Verkehrsverhältnisse zu berücksichtigen.

Während das weströmische Reich nach dem Rückzug der Hunnen in dem folgenden Chaos der Völkerwanderung unterging, erstarkte die römisch-katholische Kirche unter Papst Leo d. Gr. (440–461) und nahm den Kampf um den Primat unter den Patriarchaten auf. Zwar stand Rom auf der Seite Konstantinopels in der Abwehr des Monophysitismus sowie des Nestorianismus; in den entscheidenden Sätzen des Konzils von Chalkedon in bezug auf die Christologie waren Rom und Konstantinopel gegen Alexandreia und Antiocheia einig. Konstantinopel aber hatte mit dem 28. Kanon des Konzils die völlige Gleichstellung seines Patriarchen und des Papstes erreicht; nur mehr ein formeller erster Ehrenrang sollte dem römischen Bischof zustehen.[22] Damit war der Grundstein für eine dauernde Rivalität zwischen den beiden Kirchen gelegt, die nach sechs Jahrhunderten zum offiziellen Schisma führen sollte. Es waren primär kirchenpolitische und Machtfragen, die das Klima zwischen den beiden Kirchen vergifteten. So kam es zu einem erbitterten Streit, insbesondere zwischen Papst Gregor d. Gr. und dem Patriarchen Johannes IV. Nesteutes, um die Frage, ob der Patriarch von Konstantinopel das Recht haben sollte, sich das Attribut οἰκουμενικός beizulegen. Die Anrede hatte sich in Konstantinopel seit dem 5. Jahrhundert, besonders aber

---

[20] E. Demougeot, De l'unité à la division de l'Empire romain, Paris 1951, 93ff., 235f. – Dies., La Notitia dignitatum et l'histoire de l'empire d'Occident au début du Ve siècle, *Latomus* 34 (1975) 1079–1134, hier 1127 und 1134.

[21] E. Stein, Geschichte des spätrömischen Reiches I. Vom römischen zum byzantinischen Staate (284–476), Wien 1928, 433. – W. N. Bayless, The Political Unity of the Roman Empire During the Disintegration of the West, A. D. 395–457, Diss. Brown Univ. 1972, Ann Arbor/Michigan – London 1981, 75. (Allerdings betont der Autor, wie schon der Titel besagt, immer wieder die Einheit von Ost- und Westreich.)

[22] Konzil von Chalkedon, Kanon 28: Acta Conc. Oec. ed. E. Schwartz, II/1, 3 Berlin-Lpz. 1935, 88f. [447f.]. – P.-P. Joannou, Les canons des conciles œcuméniques (IIe–IXe s.), Rom 1962, 90–93. – H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im Byzantinischen Reich, München 1959, 30f. und 30, Anm. 4; 32f.

im 6. Jahrhundert immer mehr durchgesetzt; die protokollarische Verwendung führte allerdings erst Photios ein.[23]

Welch schlimme Folgen die Verflechtung von Kirche und Staat in Ost und West haben konnte, zeigte sich unter Kaiser Konstans II. (641–668), als das orthodoxe Nordafrika unter Führung des bedeutenden Theologen Maximos Homologetes den von der Regierung in Konstantinopel vertretenen Monotheletismus als Häresie ablehnte. Der Exarch von Karthago, der diese Situation für eine Usurpation ausnützen wollte, wurde von den Arabern im Kampf getötet. Gegen den vom Kaiser 648 erlassenen Typos, eine Art Maulkorberlaß in bezug auf christologische Fragen, folgte von seiten des Papstes Martin mit Hilfe des von ihm einberufenen Laterankonzils (649) die Verurteilung und das Anathem gegen die für Ekthesis und Typos verantwortlichen Patriarchen.[24] Der vom Kaiser gegen Papst und Synode eingesetzte Exarch von Ravenna versuchte nun ebenfalls eine Usurpation, kam aber 652 ums Leben. Die Rache Konstans' II. war grimmig: Ein neuer Exarch verhaftete den kranken Papst und ließ ihn nach Konstantinopel schaffen. Nach einem Hochverratsprozeß, in dem von theologischen Fragen keine Rede war, wurde der greise Martin öffentlich mißhandelt und nach Cherson in die Verbannung geschickt, wo er 656 eines elenden Todes starb.[25] Analog dazu wurde Maximos in Konstantinopel vor Gericht gestellt; da er seinen streng orthodoxen Standpunkt nicht aufgeben wollte, wurde er unter schweren Mißhandlungen in verschiedene Verbannungsorte geschickt, bis er zuletzt in Lazika (Georgien) 662 in hohem Alter sein Leben endete.[26] Daß Konstans II. bei der orthodoxen Bevölkerung

[23] H.-G. Beck, a. O., 63 und Anm. 1.

[24] G. Ostrogorsky, Geschichte des Byzantinischen Staates, München [3]1963, 99. – R. Riedinger, Aus den Akten der Lateran-Synode von 649, *Byz. Zs.* 69 (1976) 17–38. – Ders., Griechische Konzilsakten auf dem Wege ins lateinische Mittelalter, *Annuarium Hist. Concil.* 9 (1977) 253–301. – Ders., Zwei Briefe aus den Akten der Lateransynode von 649, Jahrb. Österr. Byz. 29 (1980) 37–59. Die Edition der Akten des Laterankonzils durch R. Riedinger steht unmittelbar bevor.

[25] G. Ostrogorsky, a. O., 100. – P. Peeters, Une vie grecque de S. Martin Ier, Anal. Boll. 51 (1933) 225–262.

[26] H.-G. Beck, a. O., 436f. – S. Brock, An Early Syriac Life of Maximus the Confessor, Anal. Boll. 91 (1973) 299–346. – J.-M. Garrigues, Maxime le Confesseur, Paris 1976, bes. 35–75 (Les étapes de la confession). – R. Bracke, Ad Sancti Maximi Vitam. Studie van de biografische documenten en de levensbeschrijvingen betreffende Maximus Confessor (ca. 580–662), Diss. Leuven, Kathol. Univ. 1980.

im Westen, übrigens auch in der Hauptstadt, verhaßt war, läßt sich begreifen.

Auch im 8. Jahrhundert wirkte sich die enge Verbindung von Kirchenpolitik und staatlicher Machtpolitik unvorteilhaft auf die Beziehungen von Ost und West aus. Papst Gregor II. mußte die bilderfeindlichen Thesen Kaiser Leons III. ablehnen, obwohl er aus politischen Gründen einen Streit vermeiden wollte. Sein Nachfolger Gregor III. ließ den byzantinischen Ikonoklasmus auf einem Konzil verurteilen, was zur radikalen Verschlechterung der Beziehungen zwischen Konstantinopel und Rom führte.[27]

Die Trennung der Provinzen Kalabrien, Sizilien und Illyricum vom römischen Kirchensprengel und deren Zuteilung an das Patriarchat von Konstantinopel auf Befehl des Kaisers bedeutete einen schweren Schlag für Rom.[28] Die Gegensätze verschärften sich. Das Papsttum aber suchte nach der Eroberung von Ravenna durch die Langobarden (751) einen neuen Schutzherrn, zunächst in der Person Pippins und später in dessen Sohn Karl. Die Wünsche des Papsttums an die byzantinische Regierung, die Papst Hadrian I. brieflich geäußert hatte, wurden auf dem Konzil von Nikaia (787), das den Ikonoklasmus verurteilte, völlig ignoriert.[29] Karl d. Gr. erzwang sich

[27] G. Ostrogorsky, a. O., 137. – J. Gouillard, Aux origines de l'iconoclasme: Le témoignage de Grégoire II? *Trav. Mém.* 3 (1968) 243–307. – P. Llewellyn, The Roman Church on the Outbreak of Iconoclasm, in: A. Bryer and Judith Herrin, Iconoclasm, Birmingham 1977, 29–34. – D. H. Miller, Byzantine-papal Relations During the Pontificate of Paul I.: Confirmation and Completion of the Roman Revolution of the Eighth Century, *Byz. Zs.* 68 (1975) 47–62. – H. Grotz, Beobachtungen zu den zwei Briefen Papst Gregors II. an Kaiser Leo III., *Arch. Hist. Pont.* 18 (1980) 9–40. – D. Stein, Der Beginn des byzantinischen Bilderstreites und seine Entwicklung bis in die 40er Jahre des 8. Jahrhunderts (*Miscell. Byz. Monac. 25*), München 1980; hier 216–218.

[28] M. V. Anastos, The Transfer of Illyricum, Calabria and Sicily to the Jurisdiction of the Patriarchate of Constantinople in 732/33, in: Silloge Bizantina in onore di S. G. Mercati, *Stud. Biz. Neoell.* 9 (1957) 14–31. – Für die frühen 50er Jahre (unter Konstantinos V.) plädierte V. Grumel, L'annexion de l'Illyricum oriental, de la Sicile et de la Calabre au patriarcat de Constantinople, *Recherches de science relig.* 40 (1952) 191–200. – Vgl. auch D. I. Pallas, L'Illyricum Oriental. Aperçu historique. La problématique de son archéologie chrétienne, *Θεολογία* 51 (1980) 62–76.

[29] G. Ostrogorsky, a. O., 153. – L. Wallach, The Greek and Latin Versions of II Nicaea and the Synodica of Hadrian I. (JE 2448). A Diplomatic Study, *Traditio* 22 (1966) 103–125. – D. H. Miller, The Roman Revolution of the Eighth Century: A Study of the Ideological Background of the Papal Separation from Byzantium and

durch die Macht der Fakten die zögernde Anerkennung seines Kaisertums von seiten der Byzantiner. Seine Nachfolger hingegen wurden im Osten nur als Könige (ῥῆγες) bezeichnet.

Nach dem Ende des Ikonoklasmus erreichten die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Ost und West einen Höhepunkt in der Person des Patriarchen Photios. Dessen unkanonische Erhebung Ende 858 nahm Papst Nikolaus I. zum Anlaß, um den Byzantiner auf der Lateransynode von 863 für abgesetzt zu erklären. Da die byzantinische Regierung, vor allem auch auf dem Gebiet der Missionierung von Chazaren und Slaven, mit Photios konform ging, wies dieser nicht nur die Forderungen des Papstes zurück, sondern griff seinerseits Rom wegen des *Filioque* im Glaubensbekenntnis an. 867 erklärte eine Synode in Konstantinopel den Papst für abgesetzt und verurteilte das *Filioque* als häretisch. Obwohl sich das Blatt nach der Thronbesteigung Basileios' I. zunächst zuungunsten des Photios gewendet hatte, konnte dieser 877 wieder den Patriarchenthron besteigen und 879 seine Verurteilung (von 869/70) wieder aufheben lassen. – In dem kaum mit Recht dem Photios zugeschriebenen Pamphlet „Gegen diejenigen, welche Rom für den ersten Stuhl halten" wird der „erstberufene" Apostel Andreas, der ältere Bruder des Petrus, für Byzanz reklamiert; sein Bischofsstuhl sei um viele Jahre älter als jener des Apostels Petrus; Matth. 16, 18 *(Du bist Petrus und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen)* sei nicht auf die römische Kirche zu beziehen.[30] Zwar wurde Photios beim Regierungswechsel von Kaiser Leon VI. endgültig abgesetzt (886), dafür aber um das Jahr 1000 als „Vorkämpfer der Orthodoxie" in das Synodikon vom Sonntag der Orthodoxie aufgenommen. Umgekehrt wurden die Päpste damals aus den Diptychen in Konstantinopel gestrichen, ein deutliches Zeichen für die Verhärtung der Fronten zwischen Rom und der Orthodoxie.

Alliance with the Franks, *Medieval Studies* 36 (1974) 79–133. – G. Dumeige, S. J., Nicée II (*Histoire des conciles œcuméniques 4*), Paris 1978, 106–111.

[30] M. Gordillo, Photius et Primatus Romanus. Num Photius habendus sit auctor opusculi Πρὸς τοὺς λέγοντας ὡς ἡ Ῥώμη θρόνος πρῶτος, *Or. Christ. Per.* 6 (1940) 5–39, Text 11–17. – F. Dvorník, The Idea of Apostolicity in Byzantium and the Legend of the Apostle Andrew *(Dumb. Oaks Stud. 4)*, Cambr. Mass. 1958, bes. 138ff. 223ff. 247ff. (Beide Autoren halten den Text für anonym und für später als das 9. Jahrhundert.)

Aus der Mitte des 10. Jahrhunderts stammt ein für unsere Fragestellung einmaliges Zeugnis für die Beurteilung von Byzanz durch einen Westeuropäer aufgrund von Autopsie. Es sind die beiden Schriften des Bischofs Liudprand von Cremona: Seine *Antapodosis* behandelt in Buch 4–6 zeitgenössische Ereignisse und auch Selbsterlebtes von seiner Byzanzreise von 949–950, die *Legatio* gibt einen Bericht über einen viermonatigen Konstantinopelaufenthalt während einer Gesandtschaft von 968.[31] Gewiß muß man in Rechnung stellen, daß Liudprand nach dem Mißerfolg seiner Gesandtschaftsreise in dem unmittelbar danach, zum Teil aufgrund von Aufzeichnungen in Konstantinopel,[32] geschriebenen Bericht seinem Unmut und seiner Verbitterung über die schikanöse Behandlung durch die Byzantiner freien Lauf läßt. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß er manches am Verhalten seiner Gastgeber überhaupt nicht versteht. Das beginnt bei der politischen Terminologie: Für die Sprache des byzantinischen Hofes waren die Herrscher des Westens Könige und nicht Kaiser. So war es sinnlos, wenn Liudprand versuchte, für seinen Herrn Otto d. Gr. den Basileustitel zu verlangen.[33] Freilich hatte schon 100 Jahre zuvor Kaiser Ludwig in einem Schreiben an Basileios I. diesbezüglich sein völliges Unverständnis offengelegt, da er zwischen der allgemeinen Bezeichnung *basileus* für Könige und Herrscher verschiedener Völker in der antiken griechischen Literatur und dem protokollarischen Titel des byzantinischen Kaisers nicht zu unterscheiden wußte.[34] Aber auch der Papst scheint keine Ahnung vom Protokoll gehabt zu haben, wenn er in einem Schreiben den Kaiser der Romäer als Kaiser der Griechen anredete.[35] Daß die Byzantiner

---

[31] J. Becker, Die Werke Liudprands von Cremona, Hannover-Lpz. [3]1915, ND 1977. – M. Rentschler, Liudprand von Cremona. Eine Studie zum ost-westlichen Kulturgefälle im Mittelalter, Frankf. a. M. 1981.

[32] J. Koder – Th. Weber, Liutprand von Cremona in Konstantinopel (*Byzantina Vindobonensia 13*), Wien 1980, 18.

[33] Legatio, Kap. 2. Vgl. Kap. 25.

[34] H. Hunger, Byzantinische Geisteswelt, Amsterdam [2]1967, 164–167. – In einem Briefwechsel zwischen Konrad III. und Johannes II. bzw. Manuel I. bezeichnen die Herrscher in der Regel sich selbst als imperator, den Partner aber als rex, ohne daß es darüber zu Streitigkeiten käme: Otto von Freising, Gesta Frederici, ed. F.-J. Schmale, Darmstadt 1965, ND 1974, 170, 5f.; 174, 18f. (hier rex wohl die „Übersetzung" von βασιλεύς); 176, 11. 12f.

[35] Legatio, Kap. 47. Während des Aufenthalts Liudprands in Konstantinopel.

sich als Romäer bezeichneten, und zwar konsequent seit der frühbyzantinischen Zeit, und daß dies ein bewußter Hinweis auf die staatspolitische und rechtsgeschichtliche Tradition des Ostreichs sein sollte, hätte man am Hofe Ottos d. Gr. eigentlich wissen müssen; Liudprand wußte es offenbar nicht.[36] Wenn sich der westliche Bischof darüber beschwert, daß der Bruder des byzantinischen Kaisers den von ihm überbrachten Brief nicht persönlich annimmt, sondern durch einen Dolmetscher übernehmen läßt, so zeigt er wiederum, daß er das byzantinische höfische Protokoll nicht beachtet. Daß der Kaiser nicht einmal ein Wort direkt an einen fremden Gesandten oder Besucher richtete, hatte Liudprand 20 Jahre zuvor erlebt![37] Dem Reservat der Purpurseide steht der Bischof verständnislos und verärgert gegenüber.[38] Daß der byzantinische Kaiser ein Prunkkleid trägt, dem man das Alter ansieht, offenbar den edelsteingeschmückten Loros, erklärt sich Liudprand nur mit der Ärmlichkeit der Byzantiner, obwohl er von der wirtschaftlichen und finanziellen Potenz des Ostreichs einige Vorstellungen haben mußte.[39] Der Schluß der *Antapodosis* zeigt ja, wie sehr ihn die mehrtägige Verteilung von Hofkleidern und Geldgeschenken an die Beamtenhierarchie in der Kaiserstadt beeindruckte.[40] Der höfischen Rhetorik und vor allem den Akklamationen der Demen steht der Mitteleuropäer ohne jedes Verständnis gegenüber. Er hält diese zum politischen System gehörigen Kundgebungen der Loyalität für bare Schmeichelei und beurteilt sie in den Attributen des Kaisers ebenso wie das Polychronion völlig abwegig nur nach dem Realitätsgehalt.[41] Mehrfach taucht in dem Gesandtschaftsbericht das verärgerte Staunen über die Unterschiede in der Bekleidung zwischen Ost- und Westeuropa auf. Liudprand hält den Byzantinern vor, daß sie in langen, weiten, kurz weichlichen Kleidern auftreten und sich mit Bändern und Schals schmücken. Hier handelt es sich freilich nicht um ein vereinzeltes Zeugnis; im 11. Jahrhundert scheint die Assoziation zwischen griechischer Kleidung und abgewerteten Merkmalen wie unkriegerische Schwäche oder Häresie

---

[36] Legatio, Kap. 12.
[37] Legatio, Kap. 2. Antapodosis VI 5.
[38] Legatio, Kap. 53f.
[39] Legatio, Kap. 3. 9.
[40] Antapodosis VI 10.
[41] Legatio, Kap. 10. 28.

bei westlichen Autoren fast ein Topos gewesen zu sein.[42] Ein Adalbert von Bremen (Erzbischof 1043–1072), der im Rahmen seiner Griechenschwärmerei sich auch entsprechend kleidete, mußte jedenfalls unliebsam auffallen.[43] Daß man in Gegenwart des Kaisers, aber auch in einem Park, den der Kaiser betreten könnte, sich nicht mit dem Hut bedecken darf, ist dem Westeuropäer fremd und Gegenstand seiner Verstimmung.[44] Natürlich sah auch der Speisezettel der Byzantiner anders aus als der westliche; sowohl der geharzte Wein wie die Verwendung von Öl zum Kochen und die vielen Fischsaucen entsprachen dem Geschmack des Bischofs wenig.[45]

Daß Liudprand in der *Antapodosis* – nach einer erfolgreichen Ostreise – von der Größe und Pracht der Stadt und des Palastes am Bosporus mit Bewunderung spricht, in der *Legatio* jedoch vorwiegend Negatives anführt, beruht, wie erwähnt, auf seiner subjektiven Reaktion. Die zahlreichen genannten Einzelheiten, die für eine Entfremdung zwischen Ost und West sprechen, dürfen deswegen noch lange nicht bagatellisiert werden.

Vor kurzem hat man die Zeugnisse westlicher Chronisten des 10. und 11. Jahrhunderts für unsere Fragestellung untersucht.[46] Im 10. Jahrhundert sind die Äußerungen über Byzanz und über Griechisches allgemein viel weniger polemisch als man annehmen könnte.[47]

---

[42] Legatio, Kap. 37. 40. Antapodosis III 23. – M. Rentschler, Griechische Kultur und Byzanz im Urteil westlicher Autoren des 11. Jahrhunderts, *Saeculum* 31 (1980) 112–156, hier 117 und Anm. 39.

[43] M. Rentschler, a. O., 145–149, bes. Anm. 347.

[44] Legatio, Kap. 37. Aus dem griechischen Park (= Garten), περιβόλι, wurde mhd. brioli und nhd. Brühl.

[45] Legatio, Kap. 1. 20. 32. 37. 40. – Th. Weber, Essen und Trinken im Konstantinopel des 10. Jahrhunderts, nach den Berichten Liutprands von Cremona, in: Koder-Weber, wie oben Anm. 32. – Die Entfremdung zwischen Ost und West im kirchlichen Ritual und in der Volksfrömmigkeit zeigt das kleine zu Unrecht unter dem Namen des Photios laufende Pamphlet „Über die Franken und die übrigen Lateiner". Text in: J. Hergenröther, Monumenta ad Photium eiusque historiam pertinentia, Regensburg 1869, 62–71. Deutsch bei H. Hunger, Byzantinische Geisteswelt, Amsterdam ²1967, 187–191 und bei H.-G. Beck, Byzantinisches Lesebuch, München 1982, 245–247.

[46] M. Rentschler, Griechische Kultur und Byzanz im Urteil westlicher Autoren des 10. Jahrhunderts, *Saeculum* 29 (1978) 324–355. – Ders., Griechische Kultur und Byzanz im Urteil westlicher Autoren des 11. Jahrhunderts, *Saeculum* 31 (1980) 112–156.

[47] Jedenfalls erscheint das Urteil von F. Haenssler als sehr vereinfachend, wenn er von einem „allgemeinen westlichen Antibyzantinismus" nach 800 spricht: Byzanz und Byzantiner. Ihr Bild im Spiegel der Überlieferung der germanischen Reiche im

Die griechische *sapientia* ist mehrfach als positiv besetzter Begriff nachzuweisen. Nicht nur Otto III. sieht in seinem Brief an Gerbert im Griechentum ein „Ideal"; er spricht von *Grecisca subtilitas* gegenüber der *Saxonica rusticitas*.[48] In Reims wurde die theologische Auseinandersetzung mit der Orthodoxie „ohne erkennbaren Affekt" durchgeführt; die politische Auseinandersetzung gehörte nicht zum Gesichtskreis des klösterlichen Bildungszentrums. Ein Flodoard von Reims wirkt gegenüber Byzanz eher anerkennend, jedenfalls nicht polemisch.[49] Bei näherem Zusehen erweist sich das Problem viel komplexer, als daß es durch eine einfache Alternative „positives oder negatives Griechenbild" gelöst werden könnte. Die diffizile, von Byzantinisten und West-Mediävisten vielfach divergent behandelte Frage des byzantinischen Einflusses auf die Politik der Ottonen bleibe hier außer Betracht.[50]

Mehr als im 10. Jahrhundert lassen sich im 11. Jahrhundert die Zeugnisse der westlichen Autoren zu „Gruppen" ordnen, die – wenn auch in vielfachen Abstufungen – den Blick auf Byzanz gerichtet halten, jedoch je nach ihrem politischen und geistigen Umkreis verschiedene Schlüsse ziehen. Da wird manchmal die Gemeinsamkeit von Ost und West unterstrichen, so beim Abt Bern von Reichenau (1008–1047),[51] oder aber ausgleichende Tendenzen mildern die theologischen Gegensätze wie bei Petrus Damiani, Anselm von Canterbury und Ivo von Chartres.[52] Lampert von Hersfeld gibt u. a. einen

---

frühen Mittelalter, Diss. Bern 1960, 108. – Ähnliches gilt von dem „verächtlichen Griechenbild" im 9. und 10. Jahrhundert bei S. Kindlimann, Die Eroberung Konstantinopels als politische Forderung des Westens im Hochmittelalter, Diss. Zürich 1969, 14. Vgl. dazu *Saeculum* 29 (1978) 325 und Anm. 12.

[48] *Saeculum* 29 (1978) 344 und Anm. 153.

[49] *Saeculum* 29 (1978) 351 f.

[50] *Saeculum* 29 (1978) 354. Vgl. dazu insbesondere den neuen Sammelband von W. Ohnsorge, Ost-Rom und der Westen. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte der byzantinisch-abendländischen Beziehungen und des Kaisertums, Darmstadt 1983. Von den älteren Beiträgen ist hier besonders einschlägig: Konstantinopel im politischen Denken der Ottonenzeit (1966), hier S. 91–116. Ferner sei auf Ohnsorges Arbeiten über Theophanu (a. O. 128–172 und 202–206) hingewiesen. Der jüngste in dem Sammelband enthaltene Artikel Basileus, Kaiser und Sarazenen im Jahre 981/2 (a. O. 173–201) war 1977 im Manuskript fertiggestellt; auch hier lesen wir u. a. Bemerkenswertes über Theophanu.

[51] *Saeculum* 31 (1980) 129.

[52] *Saeculum* 31 (1980) 129–134.

Bericht über das Schisma von 1054, der geradezu irenisch wirkt.[53] Andere wie Rodulphus Glaber wenden sich gegen den byzantinischen Universalitätsanspruch im kirchlichen Sinn.[54] Im reformerischen Kreis macht sich die Abkehr von der im 10. Jahrhundert noch durchaus geschätzten griechischen *sapientia* bemerkbar. Die moralisch bedenkliche griechische Philosophie von A bis Z, d.h. von Platon bis Theophanu, wird nach einem alten Schema – etwa im Akathistos Hymnos[55] – den von weltlicher Bildung nicht angekränkelten *piscatores,* den Aposteln, gegenübergestellt und radikal abgelehnt.[56] Trotzdem spiegelt sich in einzelnen Bemerkungen die Überlegenheit von Byzanz und seine oft unbewußte Anerkennung durch die westlichen Partner. Anläßlich der Schilderung einer Gesandtschaftsreise erwähnt Wipo, daß der byzantinische Kaiser sich mit dem Legaten *familiariter* unterhalten habe, was ja tatsächlich ungewöhnlich war, und daß der Kaiser an Konrad II. ein „Auslandsschreiben" in Goldschrift übersandt habe.[57] – Kaiser Heinrich III. versuchte, seine Ebenbürtigkeit mit Byzanz durch einen Heiratsplan vor Augen zu führen.[58] – Eine fiktive Erzählung über das Auftreten Herzog Roberts am byzantinischen Hof, eines Vorfahren des ersten Normannenkönigs auf dem englischen Thron, soll eine Legitimation für den neuen Herrschaftsanspruch liefern.[59]

Ganz anderer Art als die zuletzt genannten Zeugnisse sind jene Texte aus dem Kreise des Reformpapsttums im 11. Jahrhundert, die sich mit dem Verhältnis zu Byzanz befassen. Papst Leo IX. wollte seine politischen Ziele mit Byzanz gegen die Normannen durchsetzen, wobei er gegenüber dem byzantinischen Kaiser und dem Patriarchen Michael Kerullarios durchaus verschiedene Töne anschlug,

---

[53] *Saeculum* 31 (1980) 138f. Rentschler stellt bei ihm „die fast kritiklose Anerkennung des oströmischen Imperiums" fest: a.O. 140.

[54] *Saeculum* 31 (1980) 114f.

[55] Akathistos Hymnos, ιζ' 12f. Χαῖρε, τῶν Ἀθηναίων τὰς πλοκὰς διασπῶσα· χαῖρε, τῶν ἁλιέων τὰς σαγήνας πληροῦσα, ed. C. A. Trypanis, *Wr. Byz. Stud.* 5 (1968) 36f.

[56] *Saeculum* 31 (1980) 117f.; z.B. bei Otloh von St. Emmeram. Wiederholt werden den griechischen Philosophen ihre cavillationes (Spitzfindigkeiten; nicht „Provokationen") vorgeworfen: a.O. 116 und Anm. 31; 122.

[57] *Saeculum* 31 (1980) 142f.

[58] *Saeculum* 31 (1980) 144.

[59] *Saeculum* 31 (1980) 149f.

den Kaiser für seine Absichten zu gewinnen suchte, zugleich aber den Patriarchen vor den Kopf stieß, indem er ihn als Erzbischof anredete und der Häresie verdächtigte. Als Leos Plan mißlang, kam es zu dem unseligen Schisma von 1054. Die treibende Kraft dabei war der Kardinal Humbert von Silva Candida, dessen Geist aus dem berüchtigten *Dialogus Romani et Constantinopolitani* spricht. An der Stelle eines echten Dialogs, der auf Klärung von Mißverständnissen und im günstigen Fall auf einen Konsens hinauslaufen soll, häuft Humbert in dieser Invektive schwere Vorwürfe gegen den byzantinischen Partner, die sich freilich weniger auf Argumente stützen, dafür aber von Schimpfworten strotzen. Zuletzt wird den Byzantinern mit dem Anathem gedroht.[60] Daß derselbe Humbert über Byzanz und seine Kirche auch anders schreiben konnte, wenn es ihm in den politischen Kram paßte, spricht zwar nicht für ihn, charakterisiert aber das Niveau, auf dem die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Ost und West damals geführt wurden.[61]

Auch wenn man von dieser extremen kirchlichen Polemik absieht, kann man im 11. Jahrhundert bei westlichen Autoren einige Klischees beobachten, die zu einem negativen Byzanzbild beitrugen. So wird den Byzantinern wiederholt ihre Arroganz *(superbia)*, ihre Feigheit *(ignavia)* und ihre Hinterhältigkeit bzw. Perfidie *(perfidia)* vorgeworfen.[62] Die Konsolidierung dieser Klischees erfolgte zunächst im Rahmen der normannischen Kriegspropaganda, später im Zusammenhang mit dem Ersten Kreuzzug. Die meisten Kreuzfahrer nahmen ungünstige Eindrücke und hartnäckige Vorurteile in bezug auf Byzanz und auf Kaiser Alexios I. mit nach Hause. Manche Mißverständnisse kamen von der grundverschiedenen Auffassung über Aufgaben und Ziele eines Kreuzzugs – die Byzantiner hatten die hohen Zeiten ihrer Kreuzzüge unter den Kaisern Maurikios und Herakleios erlebt! –, über das Verhältnis der westlichen Fürsten zum Basileus

---

[60] Dialogus, ed. C. Will, Acta et scripta quae de controversiis Ecclesiae Graecae et Latinae saec. XI composita extant, Lpz.-Marburg 1861, 93–126. Brief Leos IX. an Kaiser Konstantinos IX. Monomachos: a. O., 85–89, an den Patriarchen Michael Kerullarios: a. O., 89–92. – A. Michel, Humbert und Kerullarios, Paderborn I (1942) 44ff., bes. 57–63; II (1930) 300ff.

[61] M. Rentschler, Liudprand, wie oben Anm. 31, S. 88f.; ähnlich überraschende Positionswechsel im Register Gregors VII.: a. O., 89–93.

[62] S. Kindlimann (wie oben Anm. 47), S. 32f. 34–38. 38–41 mit Belegstellen.

und über die Rechtsansprüche der Byzantiner auf ehemaliges Reichsterritorium in Kleinasien. Daß Alexios seine Unterstützung des Kreuzzugs erst realisierte, nachdem fast alle westlichen Fürsten ihm den Lehnseid geschworen und Verträge unterzeichnet hatten, empfanden viele als unzumutbare Verzögerung des Unternehmens. Die unblutige Eroberung Nikaias (1097), nicht ohne Verhandlungen mit den seldschukischen Verteidigern, wurde dem Kaiser von seiten der Kreuzfahrer als Perfidie und geheime Zusammenarbeit mit dem Feinde der Christenheit ausgelegt.[63] Als schließlich Alexios entgegen der Hoffnung der in Antiocheia schwer bedrängten Kreuzfahrer auf eine Alarmnachricht hin seine Truppen aus Philomelion in Richtung Konstantinopel zurücknahm, gab dies der antibyzantinischen Propaganda neuen Auftrieb.[64] Bohemund kehrte aus Antiocheia nach Europa zurück und entfaltete im Westen, in Italien und Frankreich, eine rege gegen Byzanz gerichtete Propaganda zur Vorbereitung eines normannischen Feldzugs gegen Konstantinopel. Der Kaiser wurde von ihm als Verräter an der christlichen Sache angeprangert und die Eroberung der byzantinischen Hauptstadt als legitimes Ziel des Westens hingestellt.[65] Freilich mißlang den Normannen der gegen Byzanz geführte Feldzug von 1107/08. Aber auch der Zweite Kreuzzug, der unter Konrad III. und Ludwig VII. ein trauriges Ende nahm, trug zur weiteren Vertiefung der Feindseligkeiten zwischen Ost und West bei. Dagegen konnte auch der in seiner äußeren Lebenshaltung stark westlich orientierte Kaiser Manuel I., der mit Konrad III. verschwägert war, nichts ausrichten. Unter Ludwig VII. erwog man schon damals eine Belagerung von Konstantinopel.[66] Die kuriose *Pèlerinage de Charlemagne à Constantinople,* durch Erinnerungen an die seinerzeitige Rivalität des West- und Ostkaisertums sowie durch legendäre Ausschmückungen einer Gesandtschaft Karls an Harun al Raschid gespeist, paßt gut in die aktuelle gespannte Situation zur Zeit des Zweiten Kreuzzugs.[67] Jedenfalls nützte der Normanne Roger II.

---

[63] S. Kindlimann, a. O., 73–76.

[64] R.-J. Lilie, Byzanz und die Kreuzfahrer-Staaten, München 1981, 33f. 48f.

[65] G. Ostrogorsky, a. O., 301. – S. Kindlimann, a. O., 119ff.

[66] S. Kindlimann, a. O., 157–161.

[67] S. Kindlimann, a. O., 138–149. – F. P. Pickering, The Western Image of Byzantium in the Middle Ages, *German Life and Letters* 28 (1975) 326–340, hier 335f., bezeichnet die *Pèlerinage* als *comic epic,* das vielleicht Minderwertigkeitskomplexe der

die günstige Gelegenheit und brachte nach einem Überfall auf Korfu, Korinth und Theben die dort ansässigen „Spezialisten" der Seidenweberei in seine Gewalt (1147); in Palermo dienten sie dem Aufbau der normannischen Seidenindustrie.[68] Die italienischen Seestädte, an der Spitze Venedig, seit dem 12. Jahrhundert aber auch Pisa und Genua, sahen Byzanz nur aus dem Blickwinkel ihrer Handelsinteressen im Ost-Mittelmeerraum und im Schwarzen Meer. Besonders die mächtig gewordene Serenissima bot Byzanz auch militärisch die Stirn, sobald man sie unfreundlich behandelte oder ihre einmal genehmigten Privilegien beschneiden wollte.

Die unwiderlegbaren militärischen und politischen Erfolge Manuels I. und seine dem Westen gegenüber aufgeschlossene Lebensführung konnten einen bornierten westlichen Chronisten wie Wilhelm von Tyrus nur zu geringfügigen Korrekturen gegenüber dem schon traditionellen Feindbild von Byzanz veranlassen.[69] Nach der Niederlage von Myriokephalon (1176) und nach dem Tod Manuels (1180) sahen die Normannen wiederum die Zeit für reif an, um zu einem militärischen Schlag gegen Byzanz auszuholen. 1185 unternahm König Wilhelm II. eine amphibische Expedition gegen die zweitgrößte Stadt des Reichs, die nach wenigen Wochen mit der Eroberung und Plünderung von Thessalonike endete. Die von Eustathios naturalistisch beschriebenen Greuelszenen bildeten allerdings nur ein Spiegelbild zu dem üblen Lateinerpogrom in Konstantinopel anläßlich des bevorstehenden Einzugs Andronikos' I. (1182).[70] Die Eskalation dieses gegenseitigen Hasses führte schließlich im 4. sogenannten Kreuzzug von 1204 zu der Eroberung und Schändung der östlichen Metropole der Christenheit. Die geistigen Väter des Unternehmens waren Papst Innocenz III., der in einem neuen Kreuzzug den Byzantinern nur eine subsidiäre Rolle zugedacht hatte, und der Doge Enrico Dandolo, der, von imperialistischer Aggressionslust erfüllt, den

---

Western man aufdecke, jedenfalls aber zeige, daß man im Rahmen von Unterhaltungsliteratur (als *entertainer*) im Westen leichter über Byzanz sprechen konnte denn als Höfling oder Hofhistoriograph.

[68] Nik. Choniates, Hist. 72, 90ff.; 73, 18–76, 95 ed. I. A. van Dieten. – F. Chalandon, Les Comnène II, Paris 1912, 317ff.

[69] S. Kindlimann, a. O., 190–193.

[70] Eustazio di Tessalonica, La espugnazione di Tessalonica, ed. St. Kyriakidis, Palermo 1961; zum Lateinerpogrom: S. 32, 29–36, 5.

Zeitpunkt gekommen sah, die verhaßte Nebenbuhlerin im Mittelmeerhandel in die Knie zu zwingen.

Damit war ein radikaler Einschnitt im Verhältnis zwischen West und Ost gegeben. War bis zu den Kreuzzügen nach den vorausgehenden Jahrhunderten der Entfremdung der gegenseitige Informationsstand auf Gesandtschaften und einzelne Reisende bzw. auf dynastische Heiratsverbindungen beschränkt gewesen, so erfolgte das „Kennenlernen" mit dem Beginn der Kreuzzugsbewegung unter äußerst ungünstigen Umständen, die aufgrund der geschilderten politischen Konstellationen und der damit zusammenhängenden Klischeebildungen bald das Mißtrauen auf beiden Seiten immer mehr förderten.[71] Wirtschaftspolitische und sonstige materielle Interessen sowie die Abenteuerlust und Beutegier vieler Kreuzfahrer mündeten schließlich in die Katastrophe von 1204. Die Tatsache, daß man es bei den Byzantinern mit Schismatikern zu tun hatte, mag dabei manche etwa vorhandene Gewissensregungen leicht unterdrückt haben.

Die planmäßige Aufteilung des byzantinischen Territoriums unter Venedig und die „Franken" sowie die eher spontane Aufsplitterung mancher Teilgebiete ließen das ehemalige Byzanz für die Westeuropäer als eine Art Kolonialland erscheinen, an dessen Ausbeutung insbesondere die Familien der führenden Gesellschaftsschicht in Frankreich und Italien interessiert waren. Das Papsttum zielte, wenn auch nur vorübergehend, in Verhandlungen mit dem aufstrebenden Nikäischen Reich unter Johannes III. Dukas Batatzes auf die ersehnte Kirchenunion.[72] Nach der Restauration der byzantinischen Herrschaft in Konstantinopel 1261 waren wieder die Hauptinteressenten die italienischen Handelsstädte, welche die byzantinischen Kaiser mit mehr oder weniger Geschick gegeneinander auszuspielen versuchten. Tatsächlich waren es aber Venedig und Genua, die besonders im

---

[71] Zu Gesandtschaftsreisen und Urkundenaustausch zwischen Ost und West vgl. die beiden Sammelbände von W. Ohnsorge: a) Abendland und Byzanz. Darmstadt 1958; ND 1979; b) Konstantinopel und der Okzident. Darmstadt 1966. – B. Ebels-Hoving, Byzantium in westerse ogen 1096–1204, Assen 1971, versucht unter Anführung von rund 150 Einzelzeugnissen zu beweisen, daß im 12. Jahrhundert keine „Steigerung der Animosität" von westlicher Seite gegenüber Byzanz eintrat. Seine Schlußfolgerungen sind vielfach nicht überzeugend. Vgl. auch N. Zbinden, Abendländische Ritter, Griechen und Türken im Ersten Kreuzzug (Zur Problematik ihrer Begegnung), (*Texte u. Forschungen zur byz.-neugriech. Philol. 48*), Athen 1975.

[72] G. Ostrogorsky, a. O., 364f.

14. Jahrhundert die politischen Fäden in die Hand nahmen und den Byzantinern wiederholt ihren Willen aufzwangen.[73] Auch in den Verhandlungen mit dem Papsttum im Bereich der Unionspolitik wurde Byzanz zusehends der schwächere Partner. Das Konzil von Lyon 1274,[74] die Konversion Kaiser Johannes V. Palaiologos in Rom 1369[75] und das Konzil von Ferrara-Florenz 1438/39[76] sind wichtige Meilensteine auf diesem Weg. Westeuropa interessierte sich sonst sehr wenig für Byzanz. Ein Kuriosum ist die Katalanische Kompanie, die um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert sich

---

[73] E. Dalleggio d'Alessio, Galata et la souveraineté de Byzance, *Rev. Ét. Byz.* 19 (1961) 315–327. – Chrysa A. Maltezu, Ὁ θεσμὸς τοῦ ἐν Κωνσταντινουπόλει Βενετοῦ βαΐλου (1268–1453), Athen 1970. – P. Schreiner, Venezianer und Genuesen während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Konstantinopel (1432–1434), *Studi Veneziani* 12 (1970) 357–368. – C. P. Kyrris, John Cantacuzenus, the Genoese, the Venetians and the Catalans (1348–1354), *Βυζαντινά* 4 (1972) 331–356. – G. Airaldi, Studi e documenti su Genova e l'Oltremare, Genua 1974. – N. P. Sokolov, Venecija i Vizantija pri pervych Paleologach (1263–1328), *Viz. Vrem.* 12 (1975) 75–96. – D. A. Zakythinos, L'attitude de Venise face au déclin et à la chute de Constantinople, in: Venezia centro di mediazione tra Oriente e Occidente (secoli XV–XVI), Firenze 1977, I 61–75. – M. Buogiorno, L'amministrazione Genovese nella „Romania". Legislazione – Magistrature – Fisco, Genua 1977. – M. Balard, La Romanie Génoise (XIIe – début du XVe siècle) I–II, Rom 1978. – E. V. Maltese, Una fonte bizantina per la storia dei rapporti tra Costantinopoli e Genova alla metà del XIV sec.: Il Logos Historikos di Alessio Macrembolita, *Atti e Mem. della Soc. Savonese di Storia Patria,* n. s. 14 (1980) 55–72.

[74] B. Roberg, Die Union zwischen der griechischen und der lateinischen Kirche auf dem zweiten Konzil von Lyon (1274), Bonn 1964. – V. Laurent – J. Darrouzès, Dossier grec de l'Union de Lyon (1273–1277) *(Archives de l'Orient Chrétien 16),* Paris 1976. – Colloques Internationaux du CNRS Nr. 558: „1274 Année charnière – mutations et continuités", Lyon et Paris, 30 sept.–5 oct. 1974, Paris 1977. – Zu einem gewissermaßen vorbereitenden Stadium des Konzils von Lyon vgl. jetzt A. Franchi, La svolta politico-ecclesiastica tra Roma e Bisanzio (1249–1254), La legazione di Giovanni da Parma. Il ruolo di Federico II. Studio critico sulle fonti (*Spicilegium Pontif. Athenaei Antoniani 21*), Rom 1981.

[75] O. Halecki, Un empereur de Byzance à Rome, Warschau 1930. – J. Chrysostomides, John V Palaeologus in Venice (1370–71) and the Chronicle of Caroldo: a reinterpretation, *Or. Christ. Per.* 31 (1965) 76–84.

[76] Concilium Florentinum. Documenta et scriptores. Editum consilio et impensis Pontificii Instituti Orientalium Studiorum, Rom 1940 ff.; bis jetzt 11 Bände. – J. Gill, The Council of Florence, Cambridge 1959. – Ders., Personalities of the Council of Florence and other Essays, Oxford 1964. – O. Kresten, Eine Sammlung von Konzilsakten aus dem Besitz des Kardinals Isidoros von Kiev *(Österr. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., Denkschriften 123),* Wien 1976.

für kurze Zeit der byzantinischen Regierung zu Söldnerdiensten anbot.[77]

Im späten 14. Jahrhundert, als die osmanische Expansion das immer kleiner werdende Byzanz zu verschlingen drohte und nach der Niederwerfung Serbiens schon den Ungarn auf den Leib rückte, raffte sich der Ungarnkönig Sigismund mit Unterstützung französischer Ritterkontingente zu einem Feldzug auf, der bei Nikopolis 1396 kläglich endete. – Was tat man nun in Westeuropa angesichts der immer verzweifelteren Lage der Byzantiner, deren Kaiser Manuel II. von 1399 bis 1403 eine lange diplomatische Reise nach Italien, Frankreich und England unternahm? Abgesehen von ehrenvollen Empfängen, lebhaftem Bedauern und leeren Versprechungen konnte Manuel so gut wie nichts mit nach Hause nehmen.[78] Knapp ein Jahrzehnt vor dem Untergang von Byzanz scheiterte der letzte Entsatzversuch eines gemischten Heeres europäischer Völker in der Schlacht von Varna (1444).

Mit der Eroberung Konstantinopels durch Mehmed II. am 29. Mai 1453 ging das byzantinische Ostreich nach einem Bestand von über 1000 Jahren zu Ende. Die faktischen und politischen Erben von Byzanz waren die Türken, die mit der Metropole am Bosporus eine neue großartige Hauptstadt und eine Basis für ihre weiteren Expansionspläne in Europa gewonnen hatten. Die bescheidenen Reste des Byzantinischen Reiches außerhalb von Konstantinopel, Trapezunt und Mistra, wurden nach wenigen Jahren von der osmanischen Welle überflutet.[79] Die ideellen Erben von Byzanz waren in zweifacher Hinsicht die Russen. Wenn man auch von der Überbewertung der Heirat einer Palaiologenprinzessin mit Ivan III. und von der Theorie

---

[77] D. Jacoby, Catalans, Turcs et Vénitiens en Romanie (1305–1332): un nouveau témoignage de Marino Sanudo Torsello, *Studi medievali* s. III 15 (1974) 217–261. – K. M. Setton, The Catalans in Greece, 1311–1380, in: A History of the Crusades, vol. III, Madison 1975, 167–224. – Ders., The Catalans and Florentines in Greece, 1380–1462, a. O., 225–277.

[78] J. W. Barker, Manuel II Palaeologus (1391–1425): A Study in Late Byzantine Statesmanship, New Brunswick/New York 1969. The Quest for Aid, 1394–1402, a. O., 123–199. Lediglich die Summe von 3000 Mark, die aus einer Sammlung unter Richard II. stammten, erhielt Manuel von König Heinrich IV., wofür er sich brieflich bedankte. Vgl. a. O., S. 180 und Anm. 106; der lateinische Text des Briefes (mit englischer Übersetzung) a. O., Appendix XVI, S. 497–499.

[79] G. Ostrogorsky, a. O., 472.

des „Dritten Rom" im allgemeinen besser Abstand nimmt,[80] läßt sich nicht leugnen, daß die orthodoxe Kirche Rußlands aus dem Schoß der byzantinischen Orthodoxie hervorging, der sie noch bis zum Konzil von Ferrara-Florenz angehört hatte, und daß die russische kirchliche Kunst, insbesondere die Fresken- und Ikonenmalerei im 15. und 16. Jahrhundert, ohne das byzantinische Vorbild undenkbar wären.

Westeuropa hatte nun Gelegenheit, die geistige und kulturelle Hinterlassenschaft von Byzanz kennenzulernen und im Rahmen der Renaissance zu verwerten. Schon in den vorangegangenen Generationen hatte es vielfältige wertvolle Beziehungen zwischen der byzantinischen Kunst und der italienischen Malerei gegeben.[81] Aber auch die im Mittelalter sehr dünn gewordenen Bande der sprachlichen Verständigung zwischen Ost und West wurden schon seit dem Ende des 14. Jahrhunderts wieder verstärkt. Manuel Chrysoloras lehrte von 1397–1400 als erster Professor für griechische Sprache in Florenz. Unter seinen späteren Nachfolgern befanden sich Humanisten wie Giovanni Aurispa und Francesco Filelfo, die beide durch ihre ergiebigen Handschriftenreisen nach dem byzantinischen Osten zu der Übertragung des kulturellen griechischen Erbes nach Italien beitrugen. Guarino von Verona leitete zunächst in Venedig, später in Ferrara humanistische Lehranstalten. Auf die Anregung des byzantinischen Philosophen Georgios Gemistos Plethon wurden in Florenz und anderen Städten wissenschaftliche Zirkel (Akademien) gebildet, in denen Griechen wie der Kardinal Bessarion, Michael Apostoles und Johannes Argyropulos mit den Italienern Marsilio Ficino, Leonardo Bruni, Francesco Filelfo und Bartolomeo Platina in regen Gedankenaustausch treten konnten. Bessarion betrieb zielstrebig den Ankauf und die Sammlung von Hunderten griechischer Handschrif-

---

[80] Vgl. M. Hellmann, Moskau und Byzanz. *Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas* N. S. 17 (1969) 321–344. – E. Hösch, Byzanz und die Byzanz-Idee in der russischen Geschichte, *Saeculum* 20 (1969) 6–17.

[81] O. Demus, Byzantine Art and the West *(The Wrightsman Lectures)*, New York 1970. – K. Weitzmann, Art in the Medieval West and its Contacts with Byzantium, London 1982. – Zur allgemeinen Ost-West-Begegnung im Rahmen der Renaissance: K. M. Setton, The Byzantine Background to the Italian Renaissance, *Proceedings Amer. Philos. Soc.* 100 (1956) 1–76. – D. J. Geanakoplos, Interaction of the Sibling Byzantine and Western Cultures in the Middle Ages and Italian Renaissance, New Haven/Conn. 1976.

ten, die er 1468 im Rahmen seiner Bibliothek der Republik Venedig schenkte.[82] In demselben Sinn sandte Lorenzo de' Medici den Humanisten Janos Laskaris 1491 nach Konstantinopel und Kreta, wo zahlreiche griechische Handschriften angekauft werden konnten.[83] Aber auch unter den Flüchtlingen, die nach dem Fall von Konstantinopel, oft über Kreta, nach dem Westen kamen, befanden sich viele Kopisten, die das Abschreiben griechischer Codices zu ihrem Broterwerb machten und so zur Erweiterung der handschriftlichen Basis nicht unwesentlich beitrugen. Diese Kopistentätigkeit setzte sich während des ganzen 16. Jahrhunderts in Westeuropa, vor allem in Italien, aber auch in Spanien, Frankreich, Deutschland und England fort. Das Kopieren griechischer Handschriften konnte nur deshalb seinen Mann nähren, weil die damaligen Humanistengenerationen in Westeuropa großen Respekt vor der antiken Kultur und insbesondere der griechischen und römischen Literatur hatten.

Nun gab es unter den geretteten griechischen Handschriften nicht wenige mit Texten aus byzantinischer Zeit, und zwar erfreulicherweise auch viele byzantinische Geschichtsschreiber und Chronisten, somit einen gewichtigen und teilweise hochwertigen Ausschnitt der byzantinischen Literatur. Das Interesse der westlichen Humanisten konnte sich also in literarischer ebenso wie in historischer Richtung ausbreiten. Der in der Mitte des 16. Jahrhunderts bereits etablierte Buchdruck ermöglichte zahlreiche Erstausgaben byzantinischer historischer Texte. Der deutsche Philologe Hieronymus Wolf (1516–1580) brachte die wichtigen Autoren Niketas Choniates, Johannes Zonaras und einen Teil des Nikephoros Gregoras heraus, wobei er seinen Lesern zugleich eine Übersicht über die byzantinische Geschichte bieten wollte.[84] David Höschel (1556–1617) publizierte die *Excerpta de legationibus* und eine Epitome der Anna Komnene, Johannes Meursius edierte erstmalig *De administrando imperio*

---

[82] Vgl. den Sammelband Miscellanea Marciana di Studi Bessarionei (a coronamento del V Centenario della donazione nicena), Padua 1976.

[83] B. Knös, Un ambassadeur de l'hellénisme, Janus Lascaris, et la tradition greco-byzantine dans l'humanisme français, Stockholm-Paris 1945, 30ff. – H. Hunger, Ein griechischer Brief Sultan Bajezids II. an Lorenzo de' Medici, *Jahrb. Österr. Byz. Ges.* 11/12 (1962/63) 115ff.

[84] H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, München 1978, I 246.

Konstantinos' VII. und die Chronik des Konstantinos Manasses. Andere byzantinische Historiker und Chronisten wie Johannes Skylitzes, Michael Glykas und Johannes Kantakuzenos erschienen damals in lateinischen Übersetzungen, was ihnen natürlich einen größeren Leserkreis sicherte.

Nur kurz hingewiesen sei auf die doch eher ephemeren Kontakte des Martin Crusius und deutscher protestantischer Kreise mit der orthodoxen Hierarchie unter der Turkokratia. Crusius hat in der Turcograecia (1584) und der Germanograecia (1585), beide in Basel erschienen, zahlreiche Zeugnisse seiner kommunikativen Gastfreundschaft und seiner Korrespondenz mit zeitgenössischen Griechen hinterlassen.[85] Er förderte damit jene Bestrebungen der deutschen, vor allem Wittenberger Protestanten, die sich eine Kooperation mit der orthodoxen Hierarchie erhofften.[86] Jedenfalls ist Crusius ein interessanter Zeuge für die direkte Verbindung eines Mitteleuropäers mit Vertretern des in der Ferne liegenden Byzance après Byzance.

Mit all diesen Aktivitäten kam Byzanz und seine Geschichte, zumindest für die humanistisch Gebildeten, aufs neue in den Gesichtskreis Mittel- und Westeuropas. Nach einer gewissen Zäsur, die wohl mit dem 30jährigen Krieg zusammenhing, trat das gelehrte Frankreich mit dem (griechischen) Pariser Corpus der byzantinischen Geschichtsschreiber hervor, das unter der Leitung von Ph. Labbe (Labbaeus) in 42 Teilen, darunter vielen *editiones principes,* erschien. Den Auftrag hatte Ludwig XIV. gegeben, und die besten Humanisten der Zeit wirkten mit. Unter ihnen befand sich auch Charles Dufresne DuCange, der durch seine monumentalen Bände „Constantinopolis christiana" und „De familiis byzantinis" sowie das „Glossarium ad

---

[85] O. Kresten, Das Patriarchat von Konstantinopel im ausgehenden 16. Jahrhundert *(Österr. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl. Sitzungsber. 266/5),* Wien 1970; hier S. 16ff.

[86] E. Benz, Wittenberg und Byzanz. Zur Begegnung und Auseinandersetzung der Reformation und der östlich-orthodoxen Kirche, Marburg 1949. – Ders., Die Ostkirche im Lichte der protestantischen Geschichtsschreibung von der Reformation bis zur Gegenwart, Freiburg-München 1952. – G. Hering, Ökumenisches Patriarchat und europäische Politik 1620–1638, Wiesbaden 1968. – Ders., Orthodoxie und Protestantismus, Hauptreferat Nr. 11 zum 16. Internat. Byzantinistenkongreß Wien 1981, *Jahrb. Österr. Byz.* 31/2 (1981) 823–874. – Vgl. ferner 6 Kurzbeiträge verschiedener Autoren auf demselben Kongreß: *Jahrb. Österr. Byz.* 32/6 (1982) 89–161.

Scriptores mediae et infimae Graecitatis"[87] sich einen Ehrenplatz in der Frühgeschichte der Byzantinistik verdiente. Der Titel des Glossars zeigt, daß hier erstmalig nicht das klassische Griechisch, sondern die byzantinische und neugriechische Sprache zum Gegenstand eines Arbeitsinstruments gemacht wurden: ein wichtiger Schritt in Richtung auf das Verständnis von Byzanz. – Natürlich kam es nicht von ungefähr, daß Ludwig XIV. diese Studien förderte. Der absolute Monarch und Sonnenkönig spielte mit seiner starken Armee, mit einer gewiegten und rücksichtslosen Diplomatie sowie einer klugen Finanzpolitik eine hervorragende Rolle in Europa, wie es einst *mutatis mutandis* viele byzantinische Kaiser von sich sagen konnten. Ludwig XIV. fühlte sich wie die byzantinischen Herrscher als Vorkämpfer der Orthodoxie, diesmal der katholischen Kirche, gegen den Protestantismus und alle Sekten oder Ketzer. Aber auch das byzantinische Zeremoniell wurde in Einzelheiten nachgeahmt.[88]

Diese für das Byzanzbild in Westeuropa günstigen Voraussetzungen blieben zunächst noch bis in das 18. Jahrhundert hinein aufrecht. Im Zeitalter der Aufklärung trat jedoch ein radikales Umdenken ein. Nicht nur der Absolutismus des *ancien régime* wurde abgelehnt. Auch die weltanschauliche Basis Europas, das Christentum, wurde zugleich mit der Wahrheit seiner Dogmen negiert; das Mittelalter galt von nun ab als eine „finstere" Epoche. So konnte das Urteil über Byzanz, seine Geistigkeit und Kultur, nur negativ ausfallen. Die Kronzeugen für die neue Geschichtsbetrachtung im Hinblick auf Byzanz sind die beiden Historiker Charles Lebeau und Edward Gibbon.[89] Besonders Gibbon zeigte schon mit dem Titel seines Werkes *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire* die Grundthese seines Geschichtsverständnisses. Byzanz stand für ihn am Ende einer Entwicklung, die durch 1000 Jahre hindurch von der Höhe des alten

---

[87] DuCange, Carolus du Fresne, Historia Byzantina etc. I. Familiae Byzantinae. II. Constantinopolis christiana, Lutetiae Parisiorum 1680 (ND Brüssel 1964). – Ders., Glossarium ad Scriptores mediae et infimae Graecitatis etc., Lugduni (Lyon) 1688 (ND Graz 1958).

[88] E. H. Kantorowicz, Oriens Augusti – Lever du Roi, *Dumb. Oaks Pap.* 17 (1963) 117–177, bes. 155 ff.

[89] Ch. Lebeau, Histoire du Bas-Empire, 21 Bde, Paris 1757–1786. – E. Gibbon, The History of the Decline and Fall of the Roman Empire, 6 Bde, London 1776–1788 (Bd. I 1776, II–III 1781, IV–VI 1788). – Eine Ausgabe in 7 Bänden veranstaltete J. B. Bury, London 1896–1900; ^{2}1902, ^{5}1909, ^{9}1925. New York 1914, ^{2}1929.

Imperium Romanum abwärts führte. Die byzantinische Theokratie, die mit der Religion aufs Innigste verflochtene Kaiserideologie, das höfische Zeremoniell, aber auch die Sozialstruktur erhielten negative Zensuren.[90] Die für die Theologie grundlegenden Erscheinungen des Mönchtums, seiner Askese und Mystik stießen bei Gibbon auf kein Verständnis.[91] Ich führe dafür nur ein Beispiel im Zusammenhang mit den jüngst edierten englischen Marginalien des genialen griechischen Dichters Kavafis zu dem Geschichtswerk Gibbons an. In einer Schilderung des Styliten Symeon d. Ä. aufgrund der Darstellung des Theodoret bemerkt Gibbon ironisch: *„and glorious was the man (I abuse that name)"* – er kann in dem Asketen keinen „Mann" sehen, und bringt dessen Übereifer in Zusammenhang mit der unmenschlichen Härte der Inquisition. Kavafis ergreift die Partei des Styliten: *„This great, this wonderful saint is surely an object to be singled out in ecclesiastical history for admiration and study."*[92] Gibbons Verärgerung über das unsoziale Verhalten der Mönche wird von Kavafis nicht geteilt; ihr Eremitentum wird von ihm gerade als wertvoll angesehen.[93]

Tatsächlich war das Phänomen Byzanz, seine Geschichte und Kultur, im 18. Jahrhundert in Mittel- und Westeuropa kaum bekannt. Vielfach verstellte auch die durch den Klassizismus bedingte Bewun-

---

[90] Gibbon, ed. Bury, Bd. VI 83 Adoration of the emperor. – Bd. V 169–171 Defects of the Byzantine history. Z. B. 169: These annals must continue to repeat a tedious and uniform tale of weakness and misery. 170: But the subjects of the Byzantine empire, who assume and dishonour the names both of Greeks and Romans present a dead uniformity of abject vices, which are neither softened by the weakness of humanity nor animated by the vigour of memorable crimes. – Bd. VII 308: In the preceding volumes of this History I have described the triumph of barbarism and religion.

[91] Gibbon, ed. Bury, Bd. IV 57–75. Z. B. 74: A cruel unfeeling temper has distinguished the monks of every age and country: their stern indifference which is seldom mollified by personal friendship, is inflamed by religious hatred; and their merciless zeal has strenuously administered the holy office of the Inquisition. – Vgl. ferner S. Vryonis, Hellas Resurgent, in: The Transformation of the Roman World. Gibbon's Problem after Two Centuries, ed. L. White, Jr., Berkeley-Los Angeles 1966, 92–118. – D. J. Geanakoplos, Edward Gibbon and Byzantine 'Ecclesiastical History', *Church History* 35/2 (1966) 1–16. – S. Runciman, Gibbon and Byzantium, in: Edward Gibbon and the Decline and Fall of the Roman Empire, *Daedalus* (Journal of the Amer. Acad. of Arts and Sciences, Summer 1976) 103–110.

[92] D. Haas, Cavafy's reading notes on Gibbon's „Decline and Fall", *Folia Neohellenica* 4 (1982) 25–96, hier 65–70.

[93] D. Haas, a. O., 66: „He has been, perhaps, the only man who has dared to be really alone."

derung der Antike die Sicht auf das mittelalterliche Griechentum. In der „Italienischen Reise" schildert Goethe zum 10. April 1787 kurz einen Ausflug von Palermo nach Monreale. Der Besuch im Kloster erstreckte sich auf eine Besichtigung der Sammlungsobjekte („Altertümer und natürliche Sachen"), wobei „eine Medaille mit dem Bilde einer jungen Göttin" erwähnt wird. Ansonsten erinnert sich Goethe an das Gespräch mit dem Abt nach dem Mittagessen. Von dem byzantinisch-normannischen Dom des 12. Jahrhunderts mit seinen großartigen Mosaiken ist mit keinem Wort die Rede. – Wie bekannt, stieg das Interesse am Mittelalter allgemein erst wieder mit der romantischen Bewegung. Aber damals, zur Zeit des griechischen Freiheitskampfes gegen die Türken (1821) und mit dem Aufblühen des Philhellenismus in Europa, konzentrierten sich die Emotionen und auch die Studien mehr auf das klassische Hellenentum, das nun wieder eine Auferstehung feiern sollte. Zwar lernten die europäischen Philhellenen und Reisenden auch die mittelalterlichen Burgen der Peloponnes kennen, aber ihr Hauptinteresse galt dem angebeteten klassischen Erbe. Ein Realist wie Fallmerayer, der das konstruierte Idealbild in ethnischer Hinsicht durch den nachdrücklichen Hinweis auf die Slavisierung weiter Teile Griechenlands in früh- und mittelbyzantinischer Zeit korrigierte, stand allein auf weiter Flur und zog sich zahllose Feindschaften zu.[94] Einzelne Europäer beschäftigten sich freilich auch ernsthaft mit dem byzantinischen Mittelalter. – Der Dichter Friedrich Rückert (1788–1866) verfaßte 1842/43 einen Balladenzyklus „Hellenis" mit 31 Nummern, der sich auf byzantinische Kaisergeschichte und Anekdoten des 4. bis 10. Jh., mit dem Schwerpunkt auf der frühbyzantinischen Zeit, bezog.[95] Die von dem jüng-

---

[94] J. Ph. Fallmerayer, Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters, 2 Bde, Stuttgart 1830–36, ND Hildesheim 1965. – M. W. Weithmann, Die slavische Bevölkerung auf der griechischen Halbinsel. Ein Beitrag zur historischen Ethnographie Südosteuropas, München 1978 (Rezension von J. Koder, *Byz. Zs.* 74 [1981] 88–90). – J. Koder, Zur Frage der slavischen Siedlungsgebiete im mittelalterlichen Griechenland, *Byz. Zs.* 71 (1978) 315–331. – Ders., Προβλήματα τῆς σλαβικῆς ἐποίκησης καὶ τοπωνυμίας στὴ μεσαιωνικὴ Ἤπειρο, *Epeirotika Chronika* 24 (1982) 9–35.

[95] J. Koder, Friedrich Rückert und Byzanz. Der Gedichtzyklus „Hellenis" und seine byzantinischen Quellenvorlagen, in: *Rückert-Studien IV* (hrsg. von H. Prang), Schweinfurt 1982, 1–117. – Manche Reime und Wendungen sprechen in ihrer Banalität nicht gerade für den dichterischen Genius des Autors. Z. B. 8, 9f.: „Da sandt er einen bösen Geist, weil so geschwind kein andrer reist" (könnte auch von Nestroy

sten Herausgeber J. Koder identifizierten Vorlagen sind die Chroniken des Georgios Kedrenos und des Michael Glykas (für *ein* Gedicht auch Prokopios), die Rückert im Zusammenhang mit der damals voranschreitenden Edition des sog. Bonner Corpus (Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae, ab 1828) kennenlernte, zumal er in Berlin ab 1841 Kollege der Philologen Immanuel Bekker, August Boeckh und Karl Lachmann war. Den Titel Hellenis wählte Rückert, der auch von der orientalistischen Seite her an Byzanz interessiert war, vielleicht im Hinblick auf die damalige Hellenismus-Diskussion nach dem Erscheinen des 1. Bandes von Joh. Gustav Droysens „Geschichte des Hellenismus" (1836). – Wenig später bot Adolf Ellissen mit seinen Byzantinischen Analekten (5 Bde) nicht nur vorzügliche Übersetzungen und Darstellungen, sondern legte auch einen Grundstein für die Verbreitung fundierter Kenntnisse über Byzanz.[96]

Im allgemeinen waren jedoch die politischen und geistigen Grundströmungen des 19. Jahrhunderts, vor allem der aufblühende Nationalismus, dem Verständnis des überstaatlichen byzantinischen Kaisertums nicht günstig. Außerdem war die europäische Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts von einem engen Geschichtsbild geprägt, das von dem Begriff des Abendlandes beherrscht wurde und das komplementäre Morgenland nur zu leicht vergaß. Hier wirkten, wenn auch oft unbewußt, die mittelalterliche Entfremdung und die politischen und kirchlichen Ost-West-Gegensätze immer noch nach. Wenngleich dieses Manko in unseren Tagen durch die verstärkte Tendenz zur weltgeschichtlichen Darstellung geringer wird, bleibt auch heute die oft noch fühlbare Absenz von Byzanz in unserem höheren Schul- und Bildungswesen eine schmerzliche Tatsache.[97]

Was tut heute die Wissenschaft, die seit fast 100 Jahren als Universitätsfach etablierte Byzantinistik, zur Erforschung und Propagie-

---

sein, der es aber nicht ernst genommen hätte!); 5, 55f.: „Doch jetzt vor allen Clerikern, ergriffen von dem Geist des Herrn . . ."; 18, 5f.: „Um dem Geschick zu weichen aus, erbaut er sich ein Wasserhaus". Ferner 11, 1–4; 22, 13f.; 28, 7f.

[96] A. Ellissen, Analekten der mittel- und neugriechischen Litteratur, I–V, Lpz. 1855–62; ND Lpz. 1976. – E. Borsche, Adolf Ellissen, 1815–1872. Ein Vorläufer der modernen byzantinistischen Literatur- und Sprachforschung. Ein Gelehrtenleben zwischen Politik und Wissenschaft, Hildesheim 1955.

[97] H. Hunger, Byzanz im europäischen Geschichtsdenken des 20. Jahrhunderts, *Jahrb. Österr. Byz. Ges.* 15 (1966) 49–60.

rung eines seriösen Byzanzbildes? Die Seriosität fehlt ja zumeist gerade jenen Werken der Belletristik, die byzantinische Themen mit dem Seitenblick auf *sex and crime* am byzantinischen Hof aufgreifen. Auch so manche Reiseberichte in Form von Vorträgen über Konstantinopel oder den Hl. Berg Athos vermitteln ein simplifiziertes und im schlechten Sinn vulgäres Bild von Byzanz.

Die Forschungstätigkeit der internationalen Byzantinistik, die sich in den letzten Jahrzehnten quantitativ und qualitativ gut entwickelt hat, weist einige große Linien auf, die ich abschließend kurz skizzieren möchte. Aufbauend auf den sog. Grundlagendisziplinen wie Paläographie, Kodikologie, Diplomatik, Numismatik, Sigillographie und Epigraphik, bemüht sich die Association Internationale des Études des Byzantines um die Edition kritischer Textausgaben der byzantinischen Historiker (samt Übersetzungen), also ein modernes Pendant zu dem oben genannten Pariser Corpus des 17. Jahrhunderts; seit 1966 sind 20 zumeist hochwertige Bände erschienen. Über die Ideologie und die Mittel der Systemstabilisierung in Byzanz konnte Klarheit erzielt werden. Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, schon in der Zarenzeit ein Lieblingsthema der russischen Byzantinistik, hat seit dem 2. Weltkrieg eine Fülle von Literatur in allen Ländern hervorgerufen. Die Diskussion der sozialen Strukturen in allen byzantinischen Jahrhunderten, aber nicht weniger die heiklen Fragen der Kontinuität bzw. Diskontinuität zwischen Antike und Mittelalter in Byzanz sind noch nicht abgeschlossen. Das moderne Kapitel der Demographie steckt zum Teil noch in den Kinderschuhen. Die für die byzantinische Literatur so wichtige Rhetorik hat in den letzten Jahren eine Neubewertung erfahren, die Themen des Sprachniveaus und der Stilstufen sind derzeit hochaktuell. In dem weiten Feld der materiellen Kultur (Realienkunde) hat man gerade erst mit der Bestandaufnahme begonnen. Die Frage nach der Eigenständigkeit der byzantinischen Literatur, aber auch der Philosophie und Theologie, weist letztlich auf das Rätsel des byzantinischen Menschen, seine Mentalität und Lebensauffassung. – Die byzantinische Kunst, ein ungeheuer umfangreiches Gebiet, für viele Zeitgenossen das einzige, was ihnen als byzantinisch einigermaßen bekannt ist, hat eindeutig ihre Vorbildfunktion gegenüber der europäischen Kunst des Westens erwiesen. Allein, hier wie auch bei historischen und literarischen Quellen, bleibt noch viel Grundlagenforschung zu leisten. Daneben

zeigen sich neue interdisziplinäre Fragen wie die nach der Stellung der Kunst innerhalb der Gesellschaft oder nach dem Verhältnis der bildenden Kunst zur Rhetorik.[98] Byzantinische Archäologie als Feldforschung ist erst wenige Jahre alt.

Die Behandlung und Kenntnis all dieser Probleme bleibt freilich auf den relativ kleinen Kreis der Experten beschränkt; aber das liegt in der Natur der Sache. Wenn man einem Europäer byzantinisches Wesen näher bringen will, ohne ihn mit detailliertem Fachwissen zu bedrängen, kann man sich des etwas schillernden Begriffs des Byzantinimus bedienen.[99]

Bei näherem Zusehen entdeckt man manche Einzelheiten, die auf das Fortleben von Byzanz noch in unseren Tagen schließen lassen. Es mögen das bisweilen überraschende Metamorphosen sein, auf die wir stoßen; selten aber wird die Begegnung mit diesen zunächst unscheinbaren Details einen Schuß des Amüsanten entbehren.[100]

---

[98] Man vergleiche die 10 Bände Akten zum 16. Internationalen Byzantinistenkongreß Wien, 4.–9. Oktober 1981: *Jahrb. Österr. Byz.* 31/1.2. Beiheft (1981): Hauptreferate; *Jahrb. Österr. Byz. 32*/1–7 (1982): Chronik und Kurzbeiträge.

[99] H. Hunger, Byzantinismus. Nachwirkungen byzantinischer Verhaltensweisen bis in die Gegenwart (*Schriftenreihe des Internat. Konstantinordens, H. 5*), Männedorf/Schweiz 1975.

[100] Ein besonders hübsches Beispiel: L. Kretzenbacher, Die „Himmelsleiter" zur Sozialismus-Sonne. Zur politisch-tendenziösen Umprägung einer frühmittelalterlichen Bild-Idee in Bulgarien, *Südost-Forschungen* 40 (1981) 224–238.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: 1984

Autor(en)/Author(s): Hunger Herbert

Artikel/Article: Phänomen Byzanz - aus europäischer Sicht. [dieser Vortrag wurde im Rahmen der Werner Heisinberg Vorlesungen am 8. November 1983 in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung gehalten] 1-34